

2. III. 1915.

Bilder vom ersten Mehlfatierungstage.

Die Feststellung der Vorräte an Mehl und Mählprodukten, die sich im Besitze der Haushaltungen, der Kaufleute und verschiedener Betriebe befinden, hat heute begonnen. Gleich an diesem ersten Tage war es zu beobachten, daß sich insbesondere das private Publikum, das in diesem Falle durch die Hausfrauen repräsentiert wird, mit den Bestimmungen und Einzelheiten dieser Erhebungen noch nicht völlig vertraut gemacht hat. Trotz vielfacher amtlicher Erläuterungen und Belehrungen scheint, namentlich in den kleineren Haushaltungen, eine Unklarheit zu herrschen, sowohl was das Ausfüllen als auch die Abgabe der Anmeldebogen betrifft. Diese Bogen sind schon in den letzten drei Tagen durch Magistratsdiener in den Häusern zur Verteilung gelangt und die Vorschriften und Rubriken sind in allen Familien Gegenstand der Debatte und wohl auch des Kopfzerbrechens gewesen. Die Sache sieht nämlich auf den ersten Blick komplizierter aus als sie ist, denn die Ausfüllung der meisten Rubriken kommt für eine durchschnittliche großstädtische Haushaltung nicht in Betracht. In normalen Zeiten gibt es im Küchenkasten und in der „Greis“ nur geringe Vorräte

von Mehl, Grieß und Kollgerste, da man nur zum nächsten Kaufmann zu schicken braucht, um den Bedarf für die laufende Woche einzukaufen. Das vorteilhaftere Einkäufen in größeren Mengen, wie es frühere Hausfrauengenerationen zu tun pflegten, ist in den letzten, wirtschaftlich etwas sorglosen und leichtlebigen Jahren, wohl nahezu gänzlich aus der Mode gekommen. Und erst in den letzten Wochen, wo sich im Publikum sozusagen eine Mehlnervosität geltend machte, hat man sich wieder des dem Großstädter in langen Friedensjahren abhandengekommenen Begriffs der Verproviantierung besonnen. Und weil das Beschaffen dieser kleineren und größeren Mehlvorräte in den letzten Wochen mit soviel Sorge und Mühe verbunden war, haben namentlich die kleineren Hausfrauen ein natürlich gänzlich unbegründetes naives Mißtrauen in diese Erhebungen, durch die sie ihre zärtlich gehüteten Vorräte bedroht glauben. Das mag mit ein Grund sein, daß am heutigen, ersten Tage die Abgabe der Anmeldebogen noch etwas langsam und zögernd vor sich ging. Dazu kommt noch, daß der gestrige Stichtag ein Sonntag war, an dem man sich mit dem Sichten und Abwägen der Vorräte nicht befassen wollte. In den nächsten Tagen wird die Mehlfatierung gewiß rascher und lebhafter vor sich gehen.

Im Bilde der Straße ist das Ereignis des Tages kaum zu merken. Tritt man vormittags in die trübe Schneeregenstimmung hinaus, so merkt man wenig, was diesen Werktag von einem anderen unterscheidet. Nach einer Weile fällt es auf, daß man so viele kleine Buben und Mädchen sieht, alle mit dem vergnügten Eindruck des „Schulstürzens“. Für die Schulkinder, und zwar jene, die die Volksschule besuchen, bedeutet die Mehlfatierung einige unverhoffte freie Schultage, weil die Lehrer heute ein noch wichtigeres Amt haben als A B C und Einmaleins. Ähnlich wie bei der Volkszählung fungieren sie als Amtspersonen, die die Anmeldeformulare entgegennehmen und den Empfang bestätigen. Am Schultore hängt eine Tafel, die dem Publikum mitteilt, zu welcher Sektion, in welches Zimmer es sich zu begeben hat. Auch ein Häuflein von Schulknaben hat das Ereignis hervorgehört, die mit einer Art Schadenfreude zusehen, wie die Erwachsenen in die Schule gehen müssen.

Es ist ein ganz kurioses Gefühl, wieder das Gebäude zu betreten, das man vor Jahrzehnten, als kleiner Junge, verlassen hat. Und trotz aller Erwachsenenheit ist man auch jetzt nicht ganz frei von Schulbubengefühlen, ist ein bißchen besangen und schüchtern und wird es noch mehr, wenn der beim Eingang postierte Herr Schuldienner mit gewohnheitsmäßiger Strenge und Kürze den Weg weist. Dann geht man über eine Stiege, auf der man weder lärmern noch springen, singen oder pfeifen darf, und über einen wohlbekannten Korridor, an dessen Wänden noch immer die lehrreichen Tafeln der Naturgeschichte hängen und dazwischen allerlei Merksprüche fürs Leben. Damals, vor Jahrzehnten, und auch später, hat man sie recht beobachtet und gewürdigt, aber jetzt, wo ja alle Weisheit und Vernunft auf ein primitiveres Niveau reduziert ist, blickt man mit viel mehr Respekt und Verständnis auf die Wandtafel, die ausdrücklich versichert: „Langes Abendbrot macht dem Magen Rot.“ Und dann sieht man wieder im Klassenzimmer, das sich auch nicht verändert hat, vor dem Katheder, auf dem Herr Lehrer amtiert, von einem jüngeren Gehilfen unterstützt. Er hat schon einen kleinen Stoß abgegebener Bogen vor sich, Bestätigungszettel, ein Protokoll, und die roten und blauen Bleistifte fehlen auch nicht. Der Katalog, nach dem man unwillkürlich ängstlich sucht, fehlt glücklicherweise. Denn, wer weiß, ob man die ganze Volksschulbildung noch beisammen hat und alle

Frage zufriedenstellend beantworten könnte. Die Prüfung fällt diesmal glimpflich aus. Der Lehrer sieht bloß nach, ob der Bogen vorschriftsmäßig ausgefüllt ist, wobei sich immer einige kleine Mängel und Mißverständnisse ergeben, stellt eine kleine Gewissensfrage, ob man bestimmt nichts vergessen habe. Hierauf erhält man die Bestätigung und ist entlassen.

So ungefähr spielt sich der Vorgang in einer Schule der inneren Stadt ab. Hier sind die Anmeldebogen zumeist richtig ausgefüllt. Die „Haushaltungsvorstände“, wie die Familienbäter und Hausfrauen in der Amtssprache heißen, erscheinen selten persönlich. Meistens bringt die Köchin, das Stubenmädchen oder ein Diener den Bogen, die Gouvernante, aber am häufigsten der Hausmeister, der die Zettel bei den Parteien eingesammelt hat und der auch im Schulzimmer nichts von seiner Portierwürde und -wichtigkeit einbüßt. Geschäftsleute erscheinen persönlich, entsenden einen Angestellten oder eine Angestellte, die sachverständig noch die näheren Aufklärungen geben. Das intellektuelle und wohlhabende Publikum hat sich mit den Erhebungsmaßregeln rasch vertraut gemacht, weil jeder einzelne weiß, daß er durch diese Erfüllung einer Pflicht gegen die Gesamtheit auch eine Pflicht gegen sich selbst erfüllt.

In der Vorstadt wickelt sich das Fatieren natürlich nicht so glatt ab. Die kleineren und einfacheren Leute kennen sich mit amtlichen Formularen nie recht aus und das Studium der Erläuterungen verwirrt sie noch mehr. Es ist nicht leicht, ihre durch nichts begründete Angst zu beschwichtigen, daß die Sperre und Fatierung einer eventuellen Konfiskation vorausgehen. Diese kleinbürgerlichen Handwerker- und Arbeiterfrauen, für die einige Kilo Mehl ein Kapital bedeuten, bekennen sich nur zögernd zu diesem, zugleich stolz und ängstlich gehüteten Besitz. Die meisten kommen mitten aus ihren täglichen Wirtschaftssorgen, den Einkaufskorb am Arme, ein Kind an der Hand. Im Hausflur, im Korridor treffen sich Nachbarinnen und gute Bekannte, und da wird selbstverständlich die Mehlfatierung in volkstümlicher Weise kommentiert. Man tauscht seine Kriegserfahrungen und Kriegssorgen aus, erkundigt sich nach dem Befinden der eingerückten und verwundeten Bekannten und Verwandten. Man spricht über Lebensmittelpreise, über das Kochen mit gemischtem Mehl und wozu genau zuhört, kann sich belehren lassen, daß eine „Einrenn“ aus Weizenmehl und eine aus Gerstenmehl zwei grundverschiedene Dinge sind.

Aber wenn dann die kleinen Hausfrauen im Schulzimmer vor dem Katheder stehen, dann sprechen sie nicht mehr so sachverständig und geläufig, und es stellt sich heraus, daß ihnen das Kochen mit Mehl viel leichter fällt als das Fatieren. Viele haben den Bogen unrichtig oder

unvollständig ausgefüllt, andere noch gar nicht, weil sie meinen, daß dies hier unter den Augen des Lehrers geschehen müsse. Der hat also keine leichte Arbeit und muß bei jeder Rubrik genau und deutlich fragen: nach der Zahl der Familienmitglieder, der verküftigten Angestellten und Bettgeher. Auch bezüglich der verschiedenen Sorten und Mengen bestehen Meinungsverschiedenheiten. Ältere Frauen wollen durchaus in Litern und Seideln rechnen, und auch über die Einteilung des Kilogramms in Dekka und Gramme herrschen stark auseinandergehende Begriffe. Hier muß der Lehrer wirklich Lehrer sein und den Erwachsenen ein bißchen Volksschulunterricht erteilen, und wenn die kleinen Hausfrauen das Schulzimmer verlassen, haben sie mancherlei erlernt und wieder erlernt. Und das ist neben der großen wirtschaftlichen Bedeutung der erzieherische Wert der Mehlfatierung: daß jeder einzelne genau weiß, was er besitzt, wie viel er verbrauchen darf, daß er es erlernt, haushalten, sich zu bescheiden und zu sparen, denn darauf ommt es in solchen ersten Zeiten an. Auch das Mehlfatieren ist ein „Durchhalten“.